Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 7

Artikel: Der Glücksfall
Autor: Guggenbühl, Allen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Glücksfall

Eine Reportage von Allen Guggenbühl

Ein Franzosenkind findet in der Schweiz seinen Vater wieder.

(=) **Aarau,** 20. Februar. Welch eigenartigen Weg das Schicksal der vom Kriege geplagten Bevölkerung unserer Nachbarstaaten gehen kann, hat, wie das „Badener Tagblatt" berichtet, ein Vorfall in Baden gezeigt. Kaum war eine Gruppe Franzosenkinder in Baden angekommen und von den schweizerischen Pflegemüttern in Obhut genommen worden, fanden sich zwei Angehörige zusammen. Eines der Kinder trappelte mit seiner neuen Mutter über die Hochbrücke dem neuen Heim entgegen, als das Kind einen in braune Khakiuniform gekleideten Mann erkannte. Das Kind ließ seine Habseligkeiten fallen und rannte auf den Mann zu. Es hatte seinen Vater erkannt und fiel ihm um den Hals. Die Freude der beiden über das Wiedersehen kann man sich denken.

Die Welt ist heute voller Greuel. Es ist deshalb wohl verständlich, daß eine solche Meldung von der Presse mit Freuden aufgenommen wurde. Sie erschien zuerst im « Badener Tagblatt ». Dann ging sie unter der Rubrik « Vermischtes » und « Kleine Zeitung » so ziemlich durch den ganzen schweizerischen Blätterwald.

Nicht nur die Zeitungsmänner, sondern auch die Leser freuten sich über diesen kleinen Lichtblick in der dunkeln Nacht unserer Tage. Ich konnte das selbst feststellen. Mehr als einmal wurde ich gefragt: «Haben Sie diese Notiz gelesen?» Aus Tramgesprächen hörte ich, wie sehr die rührende Geschichte Beachtung fand. Die Redaktion des « Schweizer Spiegel » veranlaßte mich dann, diesem Vorfall nachzugehen, in dem sich das Geschick, dessen grausames Walten wir heute verfolgen, einmal von der freundlichen Seite zeigt. Ich erhielt den Auftrag, das kleine Franzosenkind und dessen glücklichen Vater ausfindig zu machen und mit ihnen zu sprechen, um die Leser des « Schweizer Spiegel » von dem kleinen Erlebnis etwas mehr erfahren zu lassen, als sich in eine trockene Zeitungsnotiz pressen läßt.

* * *

Um 11.50 Uhr kam mein Zug in Baden an. Mein erstes Ziel war die Redaktion des « Badener Tagblattes ». Dort

hoffte ich die gewünschten Adressen zu erhalten.

Der Herr Redaktor räusperte sich: « Nun, den Namen des Kindes weiß ich selber nicht. Aber, einen Augenblick bitte ... Ich kann Ihnen ja die Adresse des Berichterstatters, Herrn B., heraussuchen; er hat uns den Vorfall mitgeteilt. »

Das war sehr liebenswürdig.

Ich suchte Herrn B. unverzüglich auf. Ich wurde eher kühl empfangen. « Eben war einer vom „Bilderdienst" da; gestern hat die „Schweizer Illustrierte" telefoniert, und jetzt steht schon wieder einer da. Leider muß ich Sie enttäuschen. Ich habe den Vorfall nicht selbst gesehen. Ein Freund hat ihn mir erzählt, der kennt die Leute aber auch nicht. Überhaupt, bemühen Sie sich nicht weiter, ich bin selbst Journalist genug, um alles auszuwerten, was in einer Sache steckt. Aber hier steckt nichts mehr dahinter, wirklich nichts. »

Da jedoch Herr B. offenbar ein hilfsbereiter Mensch ist und es ihm leid tat, mich völlig ergebnislos abziehen zu lassen, fügte er nach einer Pause bei: « Übrigens sucht auch die polnische Interniertenzeitung, die hier in Baden erscheint, dieses Kind. Wenn jemand etwas Genaues weiß, dann müssen es die Polen sein. »

Ich stand wieder auf der Straße. Was sollte ich tun? Da kreuzte gerade ein polnischer Internierter meinen Weg. Ich machte mich an ihn heran: « Entschuldigen Sie, haben Sie eine Ahnung, wo hier die polnische Zeitung gedruckt wird? »

« Pardon, ah, notre journal, aber natürlich, kommen Sie mit mir! »

Auf der Druckerei erhielt ich die Adresse des Redaktors. Ich fand ihn, einen polnischen Offizier, in einem manuskriptübersäten Kellergemach. Er legte, als ich den Raum betrat, seine Lektüre weg. Ein Blick zeigte mir, daß er eben im « Schweizer Spiegel » gelesen hatte. Das war eine gute Einführung. Ich stellte mich vor und erklärte ihm mein Anliegen. Der Herr Major war sofort im Bilde:

« Auch wir suchen seit drei Tagen dieses Kind und seinen Vater. Aber wir haben Pech; jeder weiß etwas, aber niemand alles. Namen konnten bisher nicht festgestellt werden. Ich habe einem unserer Offiziere den Auftrag gegeben, der Sache auf den Grund zu gehen. Sein Bericht steht noch aus; aber ich werde Ihnen sofort seine Adresse geben. »

Nun, dieser Offizier wohnte in einer Nachbargemeinde Badens, in Wettingen. Ich machte mich auf den Weg. Nach einer guten Stunde fand ich ihn. Aber alles, was er wußte, war, daß die Pflegemutter des gesuchten Kindes nicht in Baden, sondern in Wettingen wohne, d. h. er wußte es nicht, aber er vermutete es. So endete auch diese Spur im Sande.

Wer konnte mir weiter helfen? Ich erkundigte mich auf dem Gemeindebüro nach den Organisatoren der Hilfsaktion zur Aufnahme der Franzosenkinder. Ich wurde von einer Stelle zur andern geschickt. Nach der Leiterin eines gemeinnützigen Restaurants verhandelte ich mit den Vorständen zweier Frauenvereine, dann mit einem Polizeiorgan und mit Angehörigen des FHD Baden. Schließlich landete ich in einer Drogerie und Apotheke, deren Besitzerin der Kindervermittlung für Wettingen vorsteht. Es war inzwischen Abend geworden.

Zu meiner großen Freude hörte ich, daß vor wenigen Stunden eine Frau in der Apotheke vorgesprochen hatte, die Augenzeugin des im «Badener Tagblatt» geschilderten Vorfalls war. Diese Frau hatte damals, trotz des Auflaufes auf der Straße, die Pflegemutter des Franzosenkindes erkannt, ja ihr sogar deren Namen mitgeteilt.

Ich stand vor dem Ziel. Die Pflegemutter wohnte an der Gartenstraße in einem kleinen Häuschen in einem stillen Außenquartier. Ein etwa siebenjähriges Büblein öffnete mir etwas mißtrauisch die Türe. Hinter ihm erschien eine jüngere sympathische Frau.

«Wohnt hier das glückliche Kind?»

begann ich; aber weiter kam ich nicht. Die Frau lachte, lachte so, daß ich in die größte Verlegenheit geriet.

« Auch das noch, auch das noch, zuerst gerät ganz Wettingen aus dem Häuschen, und jetzt kommt auch noch einer extra von Zürich zu uns gereist! »

Sie lachte von neuem.

« Natürlich habe ich die Meldung auch gelesen, nur habe ich nicht im Traum daran gedacht, daß sie mich angehen könnte. Erst als mir die Leute ins Haus kamen, um mir zu gratulieren — der erste war der Briefträger — ging mir langsam ein Licht auf. »

Wieder lachte sie. Aber dann erklärte sie mir das Rätsel:

« Mein Mann ist Schuhmacher. Seit bald fünf Jahren ist er mit einem internierten Polen befreundet, der in Dägerswil im Lager wohnt und selbst Schuhmacher gelernt hat. Er kommt fast täglich bei uns vorbei. Wir mögen ihn sehr gut. Er ist ein großer Kinderfreund, und als er hörte, daß wir ein Französli annehmen würden, war er ganz begeistert.

Am letzten Mittwoch holte ich das Büblein in Baden unten am Bahnhof ab. Ganz Baden und halb Wettingen war auf den Beinen. Auf dem Heimweg, mit dem Büblein an der Hand, begegnete uns zufällig unser Pole. Er sprang sofort auf uns zu, hob das Büblein empor, küßte es und überschüttete es mit Zärtlichkeiten. Dann verschwand er in einem Laden, um ihm etwas Süßes zu kaufen. Inzwischen waren viele Leute um uns stehen geblieben, und im Handumdrehen entstand ein Auflauf.

Als der polnische Soldat zurückkam, nahm er den Kleinen zum großen Vergnügen des Knirpses auf die Schultern und trug ihn mir nach Hause. Am nächsten Tag erschien dann diese Notiz in der Zeitung. Jetzt wissen Sie, wie es mit dieser Meldung steht! »

* * *

Ja, das wußte ich. Es handelte sich um eine typische Falschmeldung. Meine Reportage eignet sich nicht für die Rubrik « Glücksfälle und gute Taten ». Oder doch? Ich glaube ja. Ist es nicht ein Glücksfall, auf diese Weise einmal den Lesern an einem kleinen Beispiel anschaulich darstellen zu können, wie eine Zeitungsente entsteht?

Schweizerische Anekdote

1912 ging im Basler Münster der große Friedenskongreß der internationalen Sozialisten vor sich. Die « Jungburschen », wie sie sich damals nannten — die jungen Sozialisten unserer Tage — organisierten im größten Saal von Zürich eine Kundgebung. Alles war da, nur eines fehlte: die Redner. Man zog an den Zürcher Hauptbahnhof und fing die nach Hause reisenden Delegierten ab, um sie in die Versammlung zu « schleppen ». So auch einen bulgarischen Delegierten, eine Parteigröße mit Namen. Dieser kam in die Versammlung und hielt eine Ansprache in französischer Sprache. Fritz Brupbacher mußte übersetzen. Die Rede des Bulgaren war nicht « links », sondern es war die Rede eines politisch rechts stehenden Sozialdemokraten. Was tat nun der Übersetzer Brupbacher? Er hielt eine scharfe « linke » Rede als « Übersetzer », um am Schlusse so nebenhin zu sagen: « Das alles hat allerdings der bulgarische Genosse nicht gesagt, aber dafür sage ich es . . . »

Mitgeteilt von Balthasar.